

mediakompakt: Herr Jakobs, sie saßen fast zwei Jahrzehnte in Haft. Warum?

Jakobs: Mit 25 Jahren wurde ich wegen Mord, versuchtem Mord, Raub und Vertuschung einer Straftat zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Mitte der Neunziger habe ich auf zwei Menschen geschossen, eines der Opfer verstarb. Ich saß elf Jahre im Hochsicherheitsbereich im berüchtigten Hamburger Gefängnis „Santa Fu“. Darauf folgte die Sozialtherapie, Untersuchungs- haft und drei Jahre im offenen Vollzug. Seit 2014 bin ich auf Bewährung frei.

mediakompakt: Das andere Opfer hat schwer ver- letzt überlebt. Sind sie sich nach der Tat jemals begegnet?

Jakobs: Nein.

mediakompakt: In welchem Verhältnis standen sie zu den Opfern?

Jakobs: Ich kannte meine beiden Opfer seit Jahren, und dies geschäftlich wie auch ein wenig privat.

mediakompakt: Wie würden sie ihr 25-jähriges Ich beschreiben?

Jakobs: Ich komme aus einer Familie, die auf St. Pauli einige Geschäfte betrieb. Unsere Familie war sehr leistungsorientiert, die Geschäfte standen immer im Vordergrund. Wenn ich jetzt sage, ich war ein Straßenkind, hört sich das seltsam an. Ich hatte immer genug Essen und Kleidung. Was es nicht gab, war familiäre Wärme.

Ich habe mit sieben Jahren angefangen, Diebstähle zu begehen. Heute kann ich sagen, dass ich das Strafgesetzbuch bis auf Sexualstraftaten und Menschenhandel durchlaufen habe. Bis zu meiner Verurteilung habe ich leider nie negative Konsequenzen für mein Handeln erfahren.

Jakobs: Sehr monoton. Man steht morgens auf, es gibt kein Wecken. Das ist ein Irrglaube, denn es ist nur eine Lebendkontrolle. Etwa fünfmal so viele Menschen wie draußen nehmen sich im Knast das Leben. Dann gibt es Frühstück. Das Essen allge- mein ist eine Katastrophe. Ein Insasse ist zudem verpflichtet, während der Haft zu arbeiten.

mediakompakt: War es Ihnen wichtig, sich weiterzubilden?

Jakobs: Ich habe eine Ausbildung als Maler und Lackierer gemacht und gehörte zu den elf besten in Hamburg. Nicht nur im Vergleich mit anderen Gefangenen, sondern in ganz Hamburg. Danach habe ich viele Jahre im Gefängnis gearbeitet. So habe ich versucht, den Kopf etwas anzustrengen. Anfangs war ich aber sehr aggressiv. Damals habe ich die Schuld für meine Haft bei anderen gesucht.

mediakompakt: Wie darf ich mir ihre Zelle vor- stellen?

Jakobs: Der Knast war nie mein Zuhause. Ich wur- de gegen meinen Willen festgehalten. Aber natür- lich habe ich versucht, mich wohlicher einzu- richten. Ich hatte Gardinen vor dem Fenster, damit man die Gitter nicht sieht, eigene Bett- wäsche und einen Fernseher. Alles, was ich mir durch meinen geringen Verdienst eben leisten konnte.

mediakompakt: Und persönliche Dinge wie Fotos? Hingen welche an den Wänden?

Jakobs: In den ersten Jahren ja. Damals war ich noch verheiratet. Ich habe zwar über all die Jahre immer Besuch bekommen, aber irgendwann nahm ich die Fotos ab.

mediakompakt: Gibt es Freundschaften im Ge- fängnis?

und durch meine langjährige ehrenamtliche Tä- tigkeit einen neuen Bekanntenkreis aufgebaut. Dazu gehören heute Polizisten oder auch Sozial- pädagogen.

mediakompakt: Haben sie noch engeren Kontakt zu Ihrer Familie?

Jakobs: Sporadisch. Ich führe mein eigenes Leben.

mediakompakt: Ist es schwer, im Gefängnis Gefühle zuzulassen?

Jakobs: Ein komplexes Thema. Bei mir gab es dieses Gefühl der emotionalen Abgestorbenheit nicht erst in der Haft, sondern auch zuvor. Damit kämpfe ich bis heute.

mediakompakt: Heute helfen sie Jugendlichen, nicht auf die schiefe Bahn zu geraten. Was moti- viert sie dazu?

Jakobs: Meine Arbeit ist für mich inzwischen zur Berufung geworden. Ich mag den Ausdruck Wie- dergutmachung nicht. Aber ich möchte mich der Aufklärung widmen. Jugendliche sehen oft das schnelle Geld, aber langfristig gesehen ist Krimi- nalität ein Minusgeschäft. Es kann nicht funk- tionieren, endet im günstigsten Fall mit dem Knast, bei vielen mit dem Tod. Das bewegt die Jugendlichen. Ich versuche zu erklären, wen man bei einer Straftat alles zum Opfer macht. Auch die eigene Familie. Und dass Kriminalität sehr einsam macht.

mediakompakt: Sind es bereits straffällig gewordene Jugendliche? Oder arbeiten sie präventiv?

Jakobs: Beides. Im Projekt „Sozialförderndes Boxen“ arbeiten wir mit tendenziell gefährdeten Jugendlichen. Im Präventionsunterricht sprechen wir aber alle Jugendlichen an, weil es wichtig ist, im jungen Alter aufzuklären.